

Wie ging der Herr Jesus mit Menschen um, denen er begegnete? Welche Ableitungen wir daraus treffen können, arbeitet der Artikel heraus.

Lesezeit: 10 Minuten

MIRJAM WÄSCH

JESUS UND DIE HERZEN DER MENSCHEN

Jesus war ein Beziehungsmensch. Er war während seiner Wirkungszeit fast rund um die Uhr von Menschen umgeben – von seinen zwölf engsten Freunden, von anderen Jüngern, zeitweise von riesigen Menschenmengen. Hin und wieder zog er sich in die Einsamkeit zurück, doch nur um wiederum Gemeinschaft zu haben – mit seinem Vater im Himmel.

Wenn ich mir die Begegnungen Jesu mit unterschiedlichen Personen in den Evangelien ansehe, dann fällt mir auf, wie sehr er den Menschen zugewandt war – ganz egal, ob Mann oder Frau, Hochgestellter oder Bettler. Er sah den Einzelnen in der Menge. Er hörte die, die ihn riefen. Er kannte Menschen, noch ehe sie sich ihm vorstellen konnten. Er wusste, was ihnen wirklich fehlte. Und vor allem: Er erkannte, mit welcher Herzenshaltung sie ihm begegneten. Entsprechend begegnete er ihnen.

Wir wollen gemeinsam ein paar solcher Begegnungen genauer ansehen, um nachzuvollziehen, was ich damit meine.

Jesus sieht den Einzelnen in der Menge

Einmal zieht Jesus durch Jericho. Um ihn herum herrscht Gedränge und vermutlich auch Lärm. Die Leute rufen und jubeln. Alle

wollen möglichst nah dran sein an dem Mann, von dem alle reden. Doch der hebt seinen Blick, und seine Augen richten sich auf einen Einzelnen. Einen klein gewachsenen Mann, der, weil er sonst keine Chance hätte, Jesus zu sehen, in seiner Not auf einen Baum gestiegen ist. Nie hätte er sich träumen lassen, dass Jesus ihn da oben sehen würde. Niemand sonst schenkte ihm Beachtung – dafür umso mehr Verachtung. Doch Jesus sieht ihn und – kaum zu glauben – lädt sich bei ihm ein. Wieso ausgerechnet bei ihm? Weil er weiß, dass er bei ihm willkommen ist. Schließlich war Zachäus gekommen, um „zu sehen, wer er [Jesus] sei“ (Lk 19,3).

Im Lukasevangelium wird uns noch von einer weiteren Person berichtet, die die Leute mit Sicherheit am liebsten „übersehen“ haben: Gebeugt läuft sie durch die Straßen der Stadt, „zusammengekrümmt und völlig unfähig, sich aufzurichten“ (Lk 13,11). Mit so jemandem gibt man sich nicht gerne ab. Doch Jesus sieht sie, ruft sie zu sich und richtet sie auf – allein mit seinen Worten: „Frau, du bist gelöst von deiner Schwäche“ (Vers 12). Und sie? Sie verherrlicht daraufhin Gott (Vers 13).

Beide, Zachäus und die gebeugte Frau, wurden von Jesus gesehen, und beide ließ er erkennen, wer er war, weil sie offen dafür waren.

Jesus hört Menschen, die nach ihm rufen

Wir befinden uns wieder in Jericho. Als Jesus und seine Jünger, gefolgt von einer großen Menschenmenge, die Stadt verlassen wollen, bekommt das ein blinder Mann mit, der bettelnd am Straßenrand sitzt. Er nutzt die Gelegenheit und ruft laut: „Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Ungeachtet der Ermahnungen der Umstehenden, er solle doch still sein, ruft er weiter – und noch viel lauter: „Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Jesus hört ihn. Er lässt ihn zu sich kommen und sein Anliegen vorbringen. Der Mann will sehen können. Er weiß, dass Jesus die Macht hat, ihm zu helfen. Und Jesus heilt ihn.

Interessant ist, dass Jesus den Blinden fragt, was er ihm tun solle. „Dass ich sehend werde“, ist die Antwort. Ich bin mir sicher, dass Jesus das schon genau wusste. Ich glaube, dass das „Sehend-Werden“ sich nicht in erster Linie auf das Augenlicht bezieht, sondern vor allem darauf, dass dem Mann die Augen aufgetan werden, damit er Jesus als den Messias erkennen darf.

Dass Jesus alles über sein jeweiliges Gegenüber weiß, wird übrigens auch bei anderen Begegnungen deutlich:

Jesus kennt sein Gegenüber

Petrus hat von seinem Bruder Andreas gehört, dass ein Mann in der Gegend ist, von dem er überzeugt ist: Das ist der Messias! Andreas führt seinen Bruder zu diesem Mann – zu Jesus. Petrus muss sich ihm gar nicht vorstellen. „Jesus blickte ihn an und sprach: Du bist Simon, der Sohn des Johannes.“ Jesus weiß genau, wen er vor sich hat, aber nicht nur das; er kann ihm auch sagen, wer er sein wird: „Du wirst Kephas heißen“ (Joh 1,42). Und bekanntermaßen wird er später tatsächlich als Kephas (der Fels) sozusagen der Grundstein der ersten Gemeinde in Jerusalem.

Auch die Frau am Jakobsbrunnen wird von Jesus mit seinem Wissen über ihre unrühmliche Vergangenheit und ihre aktuelle Situation überrascht. Alles weiß er über sie – jedes schmutzige Detail –, obwohl sie sich vorher doch nie begegnet sind und er nicht einmal aus ihrer Gegend stammt. Und trotzdem begegnet er ihr mit Liebe und Wertschätzung. Und er bietet ihr eine Gabe Gottes an: „Lebendiges Wasser, das in ihr zu einer Quelle werden [wird], aus der Wasser sprudelt – bis ins ewige Leben“ (nach Joh 4,10.14). Letztendlich erkennt sie, dass der fremde Mann tatsächlich der von Gott gesandte Messias sein muss (Vers 29).

Beide – Petrus und die Frau am Jakobsbrunnen – erfahren: Jesus kennt ihre Vergangenheit. Das kann nur wissen, wer von Gott gesandt ist, und so bekommen beide die Sicherheit geschenkt, dass er der verheißene Messias ist.

Jesus kennt die wahre Herzenshaltung

Jesus nahm die Menschen wahr. Und wie ging er mit ihnen um? Entsprechend ihrer Herzenshaltung. Entscheidend war, wie sie ihm begegneten. Jesus wusste, bei wem er willkommen war: bei Menschen, die bereit waren, den Blick von sich selbst weg auf ihn richten zu lassen, damit sie erkennen konnten, wer er ist. Er sah, wer ihm mit der richtigen Herzenshaltung gegenübertrat,

und war bereit, ihnen mit seiner Liebe zu begegnen und ihnen die Gewissheit zu schenken, dass er die Antwort auf alle ihre Fragen und Probleme ist, ja, dass er der verheißene Messias ist.

Jesus drängt sich niemandem auf, der nichts mit ihm zu tun haben will. Er tritt keine Herzenstür auf. Er kommt zu denen, die sie von selbst öffnen.

Auf der anderen Seite gab es Menschen, denen er mit einer Schärfe entgegentrat, die nicht zu seinem sonstigen Wesen zu passen scheint. Denken wir an die Tempelreinigung. Dabei ging er nicht gerade zimperlich mit den Händlern und Geldwechslern um. Warum? Ihre Motivation entsprang nicht einem reinen Herzen – etwa, weil sie den Pilgern, die zum Opfern gekommen waren, dienen wollten. Nein, sie wollten schlicht und einfach Geld machen.

Oder denken wir daran, wie Jesus den Pharisäern gegenübertrat: „Wehe euch, ihr Gesetzeslehrer und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr reinigt das Äußere von Becher und Schüssel, aber was ihr drin habt, zeigt eure Gier und Maßlosigkeit“ (Mt 23,25). Die Diskrepanz zwischen dem perfekten Schein und der falschen Herzenshaltung bei den Pharisäern ist im wahrsten Sinne des Wortes himmelschreiend. Auf ihre Umwelt konnten die Schriftgelehrten und Pharisäer vielleicht Eindruck machen, aber Jesus durchschaute sie – im wahrsten Sinne des Wortes. Es bewahrheitet sich, was wir in 1. Samuel 16,7 lesen: „Der Mensch sieht auf das, was vor Augen ist, aber der HERR sieht aufs Herz.“

Die meisten Pharisäer und Schriftgelehrten, die Jesus anprangert, hatten kein Herz, das bereit war, den eigenen Fokus von sich weglenken zu lassen. Es ging einzig um sie und ihre Gerechtigkeit. Jesus? – Brauchten sie nicht, denn die Gesunden brauchen doch keinen Arzt! Dabei hätten sie die vielen Zeichen erkennen können – ja, erkennen müssen! –, die deutlich machten, dass Jesus der Messias war. Zachäus, die gebeugte Frau, der Blinde, die Frau am Jakobsbrunnen und Petrus hatten erkannt, dass Jesus ihnen etwas zu geben hatte, was kein Mensch ihnen geben konnte, und sie wurden belohnt – mit Jesu Zuneigung in der Begegnung und mit sehr viel mehr. Jesus drängt sich niemandem auf, der nichts mit ihm zu tun haben will. Er tritt keine Herzenstür auf. Er kommt zu denen, die sie von selbst öffnen.

Und bei mir?

Jesus möchte ihm zugewandte Herzen. Ihnen kann er dienen, ihnen kann er sich als der zeigen, der er ist. Ist mein Herz immer voll und ganz auf ihn ausgerichtet? Ich stelle mir vor, wie es ist, wenn ich persönlich vor Jesus stehe – denn eines Tages wird es so sein. Schon jetzt will ich meine Herzenshaltung ihm gegenüber infrage stellen. Geht es mir um ihn? Oder bin ich wie die Pharisäer und putze meine Schale lediglich von außen? Ich wünsche mir – und uns allen –, dass Jesus uns in unserem geistlichen Leben mit der Zugewandtheit begegnet wie den Menschen in den aufgeführten Beispielen, weil wir ihm mit der angemessenen Herzenshaltung gegenübertreten. Ich möchte keine Schale haben, die nur äußerlich rein ist, innerlich aber voller Schande. Beten wir, dass unsere Herzen ihm zugewandt bleiben! Dass wir unseren Fokus immer wieder neu auf ihn ausrichten und uns bewusst machen, mit wem wir es zu tun haben!



Mirjam Wäsch lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Töchtern in Dillenburg.